

Theologie im Sommer 2017: Was glauben wir?

2. Abend: Glauben Juden, Christen und Muslime an denselben Gott?

I. Einleitung und Hintergründe

- a) **Dilemma des Monotheismus:** Der Sinn des Monotheismus ist es ja gerade, an einen Gott zu glauben, von dem man überzeugt ist, dass er der einzige ist für alle Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten.
Dies ist angesichts mehrerer monotheistischer Religionen ein Dilemma – und gewissermaßen auch eine Relativierung der jeweils eigenen Religion: Denn wenn für alle Menschen Gott der eine und derselbe ist, kommt es ja konsequenterweise auf die eigene Religion gar nicht mehr entscheidend an. Gleichzeitig baut die Annahme einer einzigen und für alle geltenden Gottheit immer auf dem Konzept einer bestimmten Religion mit ihren heiligen Schriften auf. Die Behauptung, dass es nur einen Gott gebe, kann demnach nie als allgemeingültige und religionsübergreifende oder religionsneutrale Aussagen formuliert werden. Will man das dennoch tun, wird daraus eine religionswissenschaftlich abstrakte Aussage über Gott, die mit einem gelebten Glauben nichts mehr zu tun hat.
- b) **Multireligiöse Gesellschaft:** Wir leben in einer multireligiösen und multiethnischen Gesellschaft, in der es um ein friedliches Zusammenleben gehen muss. Alle sollen für ihre Religion Respekt verlangen können. Dazu bedarf es einer Relativierung oder gar eines Verzichts auf den Absolutheitsanspruch einer einzigen Religion. Hinzu kommen unterschiedliche Erscheinungsweisen z.B. des Islam in der Schweiz aufgrund verschiedener Herkunftskulturen, deren Angehörige erst über Generationen hier heimisch werden.
- c) **Wer stellt die Frage nach einem einzigen Gott der Juden, Christen und Muslime?:** Es braucht eine gewisse Differenzierung zwischen eigenem und fremdem Glauben, um überhaupt eine solche Frage zu stellen. Man muss sich dabei zu seiner eigenen Religion in ein betrachtendes Verhältnis setzen. Aus diesem Grund ist die Frage auch leichter in einem säkularen Kontext zu stellen als in einem strikt religiösen Traditionszusammenhang. Und der Antwort, die man herzuleiten versucht, sollten möglichst auch Angehörige einer anderen monotheistischen Religion zustimmen können. Damit ein friedliches Zusammenleben möglich ist, muss man sich von den drei Religionen her über das Verhältnis der Religionstypen verständigen: Wie steht es um den Grad des jeweiligen Absolutheitsanspruchs?

II. Annäherungen an eine Antwort

a) *Struktur der drei monotheistischen Religionen*

1. **Jüdischer Monotheismus:**

Die Erfahrungen des babylonischen Exils (597-539 v. Chr.) haben entscheidend zur Bildung des alttestamentlichen Monotheismus beigetragen. Die Exilierten kamen in Kontakt mit der babylonischen Hochkultur und Hochreligion, von der sie sich einerseits beeinflussen liessen und sich andererseits davon abgrenzten. Dies hat zu einer theologischen Weiterentwicklung des eigenen Gottesbildes geführt und zur mythologischen Herkunftsgeschichte unter der Führung eines mächtigen Gottes (Vätergeschichten und Befreiung aus Ägypten). Diese knüpft an die Erfahrungen der Prophetie an: Gottes Wirken in der Zukunft als Konsequenz seiner Zuständigkeit für sein Volk wird angesagt von verschiedenen Propheten. Es gab quasi „beamtete“ Propheten im Dienst des Königs oder des Tempels und „freie“ Propheten, die nicht vorgegebenen Erwartungen folgten – und damit das vorausgesagte Gotteshandeln in Konflikt mit den sozialen Herrschaftsstrukturen brachten. Die Prophetie ist seit alttestamentlicher Zeit eines von zwei Merkmalen des Judentums. Das andere Merkmal ist das Gesetz: Gottes Handeln ist vom Gehorsam seines Volkes abhängig. Gott ist zuständig für sein Volk und beschützt es – im Gegenzug leistet das Volk Gott Gehorsam. Dieser Gehorsam umfasst sämtliche Lebensbereiche: kultische, soziale, politische und moralische. Diese umfassende Folgsamkeit entspricht der umfassenden Macht, die Gott zugesprochen wird. Der eine Gott bestimmt in seiner Machtfülle alles, was geschieht, und erlässt dafür Gesetze, die das Handeln der Menschen – und damit sein eigenes zukünftiges Handeln – definieren.

Für das Judentum bleibt die Bindung Gottes an Israel als sein erwähltes Volk konstitutiv. Die Israeliten und später die Juden machen die Gotteserfahrungen mit dem prophetisch angekündigten Gotteshandeln innerhalb ihres Volkes, und das Gesetz betrifft sie. Das Volk Israel wird als religiöse Gemeinschaft verstanden, die nach der Zerstörung des Zweiten Tempels in der Diaspora lebt. Es gibt daher im Judentum keine planmässige Mission. Aus der Situation der Auserwähltheit zielt der jüdische Glaube auf die zukünftige Vollendung der umfassenden Herrschaft Gottes – eine Situation, die wartend ausgehalten werden muss.

2. **Christlicher Monotheismus:**

Der christliche Monotheismus führt sozusagen das jüdische Modell fort: Jesus verkündet das Reich Gottes und bringt es durch seine Person in die Welt. Sein bestimmendes Handeln kommt also jetzt schon zum Tragen: Gott tritt in der Gestalt Jesu selbst an die Stelle der zum Gehorsam aufgeforderten Menschen. Und nach Jesu Tod führen alle Menschen seine Geschichte fort, indem sie vom Heiligen Geist – der in Jesus erschienenen Kraft Gottes – erfüllt werden. Das Reich Gottes ist aber nach christlichem Verständnis noch nicht vollendet und steht somit unter einem Vorbehalt, den allein Gott selbst aufheben

kann. Gott ist es somit auch, der die Menschen hineinnimmt in dieses „Reich-Gottes-Geschehen“. Das betont insbesondere Paulus mit seiner Rechtfertigung der Sünder, die den Menschen auf das jüngste Gericht hin fokussiert, ihm aber zugleich durch dieses Gericht hindurch Rettung durch Gott selbst verspricht. Die Reformatoren verstärken diesen Rettungsgedanken, indem sie von der Rechtfertigung allein aus Gnade sprechen.

Das Christentum ist seit seinen Anfängen explizit missionarisch eingestellt: Die Offenbarung des einen Gottes im Menschen Jesus betrifft eben alle Menschen, auch jenseits des Volkes Israel, weil sie alle anspricht und sie in ihren Herzen verwandeln will. Die Volkszugehörigkeit oder religiöse Herkunft spielt – nach anfänglichen Schwierigkeiten – keine Rolle. So konnte sich das frühe Christentum auch praktisch ohne Planung und Organisation innerhalb des römischen Reichs verbreiten – bis zur Anerkennung als römische Reichsreligion durch Kaiser Konstantin 313. Vorher erhob das Christentum keinen Herrschaftsanspruch, danach war es Teil der staatlichen Macht.

3. **Islamischer Monotheismus:**

Der islamische Monotheismus hat sich gebildet in Aufnahme und Abwandlung jüdischer und christlicher Auffassungen: aus dem Judentum kommt die Figur des Propheten, aus dem Christentum die Einmaligkeit der Offenbarung – und aus beiden Traditionen hat der Islam die Ausrichtung auf die Endzeit übernommen. Diese Aspekte drücken sich im Koran aus, dessen Entstehungsgeschichte wir bis heute nicht genau kennen. Der Koran ist ein Text, der (wie Altes und Neues Testament) gesetzlich-verbindlichen Charakter beansprucht, ohne doch selbst konkretes Gesetz zu sein. Während wir im Alten Testament generelle Gesetze wie die 10 Gebote oder konkrete Einzelgebote lesen, finden wir davon im Koran nichts Vergleichbares. Konkret wird es bei der islamischen Abwandlung des jüdischen Propheten: Während es im Judentum mehrere Propheten sind, die an der Authentizität des verkündigten Gottesworts zweifelten und sich damit als fehlbare Menschen erwiesen, haben wir es im Islam mit einem einzigen Propheten – Mohammed – zu tun, der sich zwangsläufig anders positionieren muss als die alttestamentliche Prophetenschar: Als einziger hat Mohammed die Offenbarung Allahs erhalten, und als einziger muss er selbst Authentizität verkörpern. Dies ist umso bemerkenswerter, als es sich bei ihm ja um nichts als einen Menschen handeln soll, dem gerade nicht, wie Jesus als Offenbarer Gottes im Christentum, selbst Göttlichkeit zukommt. – Während die Einzigkeit des Propheten und die Echtheit seiner Offenbarung nicht hinterfragbar sind, ist alles, was mit Gesetz zu tun hat, auslegungsbedürftig im Islam. Das belegen die zahlreichen, auch kulturell unterschiedlichen Rechtsschulen. Das Zentrum des islamischen Monotheismus bildet fraglos der unfehlbare Prophet, von dessen Offenbarung die weltumspannende Reichweite des Gesetzes ausgeht.

Der unmittelbare Offenbarungsanspruch des Islam, der auf heilbringende Unterwerfung abzielt, war von Anbeginn mit einem politischen Herrschaftsanspruch verknüpft. Die individuelle Verpflichtung des Einzelnen beschränkt sich auf die „5 Säulen“: die Anerkennung des einzigen Gottes, das rituelle Gebet, das Fasten als eigene und die Mildtätigkeit als soziale Askese; hinzu kommt die Wallfahrt nach Mekka als Anerkennung des Herkunftsorts des Islam. Der politische Herrschaftsanspruch richtet sich nach der Gesetzesauslegung, die freilich variiert. Ziel des islamischen Monotheismus ist es, die ganze Welt

nach seinen Grundsätzen zu bestimmen – wobei auch hier unterschiedliche Auslegungen die Durchsetzung dieser Bestimmung beeinflussen.

Zusammenfassung:

Das Judentum überlässt die Vollendung und endgültige Realisierung der Gottesherrschaft Gott selbst und lässt das Volk darauf warten. Das Christentum sieht die Gottesherrschaft in den Menschen selbst anbrechen, die sich von seiner Offenbarung berühren lassen. Der Islam erwartet eine historisch-politische Durchgestaltung der Welt als Konsequenz der definitiven Offenbarung Allahs durch Mohammed. Diese verschiedenen Umgangsweisen mit einer Allmacht Gottes haben die geschichtlichen Verbindungen, Streitigkeiten und Kämpfe der drei monotheistischen Religionen mitbestimmt.

b) Gegenwärtige Lage der drei abrahamitischen Religionen

Alle drei monotheistischen Religionen befinden sich in herausfordernden Situationen: Das Judentum muss sich mit der Rolle des Staates Israel auseinandersetzen, der historisch begründeten Heimat des im 20. Jh. dramatisch verfolgten Judentums der Diaspora. Mit der Verknüpfung von jüdischer Religion und jüdischem Staat treffen unterschiedliche religiöse Prägungen innerhalb des Judentums aufeinander, und der Gehalt des jüdischen Glaubens tritt in Spannung zur politischen Selbsterhaltung des Staates Israel.

Das Christentum steht im Westen stark unter Druck und droht, hier seine Basis angesichts des Individualismus und der Orientierungslosigkeit der Kirchen zu verlieren. Die weitverbreitete Sprachlosigkeit angesichts nicht mehr zeitgemässer Glaubensinhalte machen den etablierten Kirchen zu schaffen und lässt sie vielerorts zu aussageschwachen und wenig pointierten Gemeinschaften mutieren – und damit das Christentum zu einer Religion des ökonomischen und sozialen Erfolgs (z.B. in den pfingstkirchlichen Gemeinschaften des Südens).

Der Islam steht vor der Herausforderung, teilweise als Staatsreligion zwar privilegiert zu werden, aber auch als dogmatisch starres Gebilde sich festzufahren. Und auf der anderen Seite profilieren sich einige Strömungen des Islam auf politische, militärische oder terroristische Weise – mit den bekannten negativen Auswirkungen auf die öffentliche Wahrnehmung des Islam.

Fazit:

Keine der monotheistischen Religionen kann als unangefochten oder als Massstab für die anderen angesehen werden. Alle drei sind dazu verpflichtet, a) auf innerreligiöse Lebensvollzüge zu achten und diese theologisch zu verantworten (interne Struktur), und b) in Bezug auf die äussere Erscheinungsgestalt die eigene Entstehungsgeschichte sozial und politisch kritisch zu betrachten.

III. Eine Antwort

Eine Antwort auf die Frage, ob Juden, Christen und Muslime an denselben Gott glauben, kann immer nur aus der Perspektive einer dieser Religionen gegeben werden. Dabei muss die historische Präsenz der zwei anderen aber immer bewusst sein. Das bedeutet bereits einen gewissen Abstand zur eigenen Überzeugung, der nötig ist, um anzuerkennen, dass es in der Umwelt der eigenen Religion noch andere Religionen mit je eigenständigen Innenwelten gibt. – Wie sieht nun das Gottesverständnis des Christentums aus, wenn man es ins Verhältnis zu den beiden anderen monotheistischen Religionen stellt?

Hier müssen wir über ein innerchristliches „Problem“ sprechen, an dem die beiden anderen abrahamitischen Religionen regelmässig Anstoss nehmen: Das Christentum ist konsequenter Monotheismus – und aus christlichem Selbstverständnis ist der Vorwurf unzutreffend, unsere Religion besitze polytheistische Züge. Wie also lässt sich christlicher Eingottglaube erklären? Gott offenbart sich im christlichen Glauben selbst. Christinnen und Christen können sich also mit Gott verbinden durch die Offenbarung als Selbstoffenbarung Gottes. Dazu bedarf es keiner äusserlichen Vermittlung mehr. Als Inbegriff der Trinitätslehre kann daher die Formel gelten: **Gott repräsentiert seine eigene Autorität unter den Menschen durch sich selbst.** Das heisst konkret: Gottes Autorität, also *er selbst*, repräsentiert sich *unter den Menschen* durch Jesus von Nazareth – und das Verstehen Jesu als Selbst-Repräsentanz Gottes geht nicht auf menschliche Einsicht zurück, sondern ist Gottes *eigenes Werk*, nämlich als Geist. Die Figuren von Vater, Sohn und Heiligem Geist sind der menschlichen Vorstellung entnommen und stellen die drei Instanzen dar, durch die Gott sich selbst offenbart. Konsequenterweise ist der christliche Monotheismus darin, dass er Gott selbst als Ursprung (Vater), Mittel (Sohn) und Verwirklichung (Heiliger Geist) der Gotteserkenntnis denkt.

Wir versuchen, unsere Frage aus christlicher Sicht zu beantworten – allerdings ist diese Sichtweise so zu formulieren, dass ihr auch Angehörige anderer Religionen zustimmen können. Der jüdische Monotheismus wird christlich so gesehen, dass er im Begriff ist, sich selbst zu übersteigen: Die Beschränkung auf das Warten auf das vollendende Handeln Gottes kann dann als demütige Haltung der Selbstzurücknahme gewertet werden. Das ist auch der Fall – denn trotz des „offiziell“ demütigen Wartens wird die hebräische Bibel ausgelegt, was wiederum Menschen zu ergreifen vermag. Eine Art Weiterentwicklung des ursprünglichen Judentums ist also aus christlicher Sicht lange schon im Gang (z.B. messianische Juden). In der christlichen Betrachtungsweise des Islam rückt die unbedingte Anerkennung der Religion ins Zentrum als sachliche Mitte der Unterwerfung. Der freie Mensch stimmt der unbedingten Überlegenheit Gottes zu. So gesehen, steckt in der Geste der Unterwerfung ein Moment der Freiheit, was durchaus eine gemeinsame Entwicklung von Politik und Religion denkbar macht, die lebensdienlich ist und ein Freiheitspotenzial beinhaltet.

Konkret: Ja, aus christlicher Sicht kann gesagt werden, dass Juden, Christen und Muslime an denselben Gott glauben. – Aber: Auf denselben Gott wird aus unterschiedlicher historischer, sozialer und religionsgeschichtlicher Perspektive geblickt. Eine christliche Auffassung anerkennt jedoch die Leistungen der je anderen Religionen im Umgang mit dem Gegenüber von Gott und Mensch. Und aus christlicher Sicht steckt in diesen verschiedenen Umgangsweisen ein Entwicklungspotenzial. Dieses alle verbindende Entwicklungspotenzial, dem sich alle drei monotheistischen Religionen verpflichtet sehen sollen, ist wichtiger als die Zugehörigkeitsbestimmung zu einer spezifischen Religion. Das Entwicklungspotenzial muss sich realisieren in

der gemeinsamen Gestaltung einer Welt gegenseitiger Anerkennung in Frieden und Freiheit. Umgekehrt müssen Gewalt und Unterdrückung allgemein als religionsfeindliche Haltungen und Handlungen und als innerer Widerspruch in jeder der drei monotheistischen Religionen gekennzeichnet werden. Die ethische Verantwortung für die eine und einzige Welt sollte höchste interreligiöse Relevanz haben.

Für die kirchliche Praxis heisst das: Wir können uns zu unserem Glauben bekennen ohne Angst vor Menschen, die einen anderen religiösen Hintergrund haben. Wir können aus christlicher Perspektive darauf vertrauen, dass sich die Gegenwart Gottes überall ereignet – entsprechende Anzeichen sind in allen Religionen zu finden. Die gilt es anzuerkennen und wertzuschätzen, ohne Differenzen einebnen zu müssen. Entscheidend ist, dass in jeder Religion nach dem Potenzial gesucht wird, die eigenen Überzeugungen mit Anerkennung gegenüber ihrer religiösen Umwelt zu verbinden. Denn dann ist erkennbar, dass jede (zumindest monotheistische) Religion mit ähnlichen Problemen umzugehen hat, was das Verhältnis des einen Gottes zu seiner einen Menschheit betrifft. Solche Verhältnisbestimmungen haben jedoch immerhin das Potenzial, die eine Welt gemeinsam zu gestalten.